



Opium fürs Volk?

David Gooding / John Lennox

Opium fürs Volk?

David Gooding/John Lennox

Taschenbuch, 64 Seiten

Artikel-Nr.: 256151

ISBN / EAN: 978-3-86699-151-4

- Bedeutet glauben, dass man den Verstand »an der Garderobe abgeben« muss? · Hat die moderne Wissenschaft den Glauben an Gott nicht sowieso schon unmöglich gemacht? · Ist ein persönlicher Glaube an Christus intellektuell überhaupt vertretbar? · Oder hat Karl Marx recht, wenn er behauptet, dass ...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Besuchen Sie für weitere Informationen bitte folgende Seite: www.clv.de

clv

David Gooding / John Lennox

Opium fürs Volk?



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Wenn nicht anders vermerkt, wurde die Elberfelder
Übersetzung 2003 (Edition CSV Hückeswagen) verwendet.

Andere verwendete Bibelübersetzung:

NeÜ = Neue evangelistische Übersetzung

1. Auflage 2012
2. Auflage 2013
3. Auflage 2015

Titel der englischen Originalausgabe: Christianity – Opium or Truth?

Das Kapitel »Die Suche nach Sinn und Werten« ist eine Übersetzung des 1991
von John Lennox gehaltenen Vortrags »The Search for Meaning and Values«

© der Originalausgabe 1997 by Myrtlefield Trust, 180 Mountsandel Road,
Coleraine, BT52 1TB, Northern Ireland. All rights reserved.
Internet: www.keybibleconcepts.org

© der deutschen Ausgabe 2012 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Gabriele Lippa, Heidi Lindner
Umschlag: OTTENDESIGN.de, Gummersbach

Satz: CLV

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Bestell-Nr. 256.151

ISBN 978-3-86699-151-4

Inhalt

Zu den beiden Autoren	6
Vorwort	7
Hat die moderne Wissenschaft den Glauben an Gott unmöglich gemacht? <i>John Lennox</i>	9
Die Suche nach Sinn und Werten <i>John Lennox</i>	24
Christentum – Opium fürs Volk? <i>David Gooding</i>	33
Führen denn nicht alle Religionen zu Gott? <i>David Gooding</i>	39
Anhang: Wie finde ich den Weg zur Erfüllung? <i>David Gooding</i>	57

Zu den beiden Autoren

David W. Gooding, M.A., PhD, Professor emeritus für alttestamentliches Griechisch an der Queen's University Belfast, ist Mitglied der Royal Irish Academy. Professor Gooding ist ein gefragter Bibellehrer und zu diesem Zweck in viele Länder gereist.

Neben seinen akademischen Werken ist er auch Autor von lebendigen, hilfreichen Auslegungen über das Lukas-evangelium, die Apostelgeschichte und den Hebräerbrief.

John C. Lennox, M.A., PhD, Dphil, D.Sc., ist Professor für Mathematik an der Universität von Oxford und ferner in der Forschung in Mathematik und Wissenschaftsphilosophie am Green Templeton College der Universität von Oxford tätig. Er ist Autor von zahlreichen akademischen Werken in seinem Fachgebiet Mathematik und bereist viele Länder, um Lehrvorträge über Mathematik, Apologetik und die Bibel zu halten.

Vorwort

Dieses Buch enthält mehrere Artikel von uns, die ursprünglich in verschiedenen russischen Zeitschriften erschienen sind, unter anderem in *Poisk* («Suche»), der Zeitschrift der Akademie der Wissenschaften, und in der *Literaturnaja Gaseta* («Literaturzeitung»). Einige Bekannte fanden diese Artikel hilfreich und haben uns gebeten, sie auch auf Deutsch zu veröffentlichen, um sie einem breiteren Leserkreis zur Verfügung zu stellen. Für diese Ausgabe wurden die Artikel leicht überarbeitet, dennoch bitten wir die Leser, sich von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, dass es sich ursprünglich um Aufsätze für Zeitschriften handelte, mit all den daraus folgenden Beschränkungen bezüglich Länge, Stil usw. Wir hoffen, dass sie sich im deutschen Sprachraum in vielen Situationen bewähren werden.

Die erste englische Auflage dieses kleinen Buches hat sich für mehr als eine halbe Million Leser in vielfacher Hinsicht als hilfreich erwiesen. Viele dieser Leser haben uns geschrieben und von Schwierigkeiten berichtet, die ihnen im Wege stehen und sie davon abhalten, die christliche Botschaft anzunehmen. Diese überarbeitete Ausgabe stellt sich offen und ehrlich einigen dieser Fragen und will zeigen, dass diese Schwierigkeiten nicht unüberwindbar sind und dass es einen intellektuell akzeptablen Weg zu einem persönlichen Glauben an Jesus Christus gibt.

David Gooding, Belfast

John Lennox, Oxford

Die weiteren Kapitel aus »Christianity – Opium or Truth?« wurden auf Deutsch in folgenden Taschenbüchern von CLV veröffentlicht:

»Die Bibel – Mythos oder Wahrheit?«

ISBN 978-3-89397-468-9

»Wer glaubt muss denken«

ISBN 978-3-89397-404-7

Das Kapitel »Die Suche nach Sinn und Werten« basiert auf einem Vortrag, den Professor Dr. John Lennox auf dem Internedelya-Festival in Akademgorodok (Nowosibirsk) am 29.04.1991 hielt – gesponsert von der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften und dem Club of Rome. Das Thema lautete: »Gedanken über die Zivilisation am Ende des 20. Jahrhunderts«.

Hat die moderne Wissenschaft den Glauben an Gott unmöglich gemacht?

John Lennox

Ein moderner Mythos

Es gibt einen Mythos, der tief im Denken der Menschheit verankert ist und der das Denken der Menschheit der modernen Welt geprägt hat. Es ist die Überzeugung, dass die Wissenschaft den Glauben an Gott und das Übernatürliche für den denkenden Menschen überflüssig und unmöglich gemacht hat. Es handelt sich hierbei um einen sehr weit verbreiteten Mythos, um einen Trugschluss, den die Menschen unglücklicherweise mit echter Wissenschaft verwechselt haben. Wir wollen nun die Entstehung dieses Mythos näher betrachten.

Die allgemein akzeptierte Vorstellung ist, dass der Glaube an Gott und das Übernatürliche in einem primitiven Stadium der menschlichen Entwicklung entstand. Der Mensch des Altertums wurde mit den verschiedensten Vorgängen und Geschehnissen konfrontiert, die er sich nicht erklären konnte. Von einigen dieser Vorgänge hing sein ganzes Leben ab, wie z. B. vom Reifen der Ernte und von der Fruchtbarkeit der Tiere. Andere Ereignisse, wie Donner und Blitz, Sturm und Krankheiten, bedrohten seine Existenz. Da er diese Vorgänge nicht verstand und Ehrfurcht vor ihnen hatte, tat er, was ein Kind tun würde – er personifizierte sie. Wenn Mondfinsternis war,

stellte er sich vor, irgendein Dämon würde versuchen, den Mond zu erwürgen. Der Mensch versuchte daraufhin, durch verschiedenste Religionen und durch Magie den Dämon zu verjagen. Wenn es donnerte, stellte er sich vor, dass irgendein Gott sprechen würde, und wenn der Blitz einschlug, dachte er, dass ein böser Geist ihn zerstören wolle. Er meinte sogar, durch die Beobachtung von verschiedenen ungewöhnlichen Phänomenen der Natur voraussagen zu können, was die Götter vorhatten. Doch da wir die Wissenschaft in den letzten Jahrhunderten auf ein hohes Niveau gebracht haben, verstehen wir immer mehr von den Vorgängen in der Natur. Wir wissen nun, dass eine Mondfinsternis nicht durch einen Dämon verursacht wird, genauso wenig wie Blitz und Krankheiten durch böse Geister entstehen. Wir haben herausgefunden, dass die Vorgänge in der Natur unpersönlich und im Prinzip alle – außer auf Quantenebene – völlig vorhersehbar sind. Deswegen argumentieren Atheisten, dass wir nicht länger die Vorstellung von einem Gott oder etwas Übernatürlichem brauchen, um den Ablauf der Natur zu erklären. Man braucht Gott auch nicht mehr, um die Lücken unseres Wissens zu füllen, wie es noch Isaac Newton sagte: »Die tägliche Rotation der Erde um ihre Achse kann man nicht durch das Gravitationsgesetz erklären, man braucht dazu eine göttliche Hand ...« Der Atheist folgert daraus, dass Gott bedeutungslos geworden ist. Wie Laplace sagte, brauchen wir eine »solche Hypothese« nicht. Viele Menschen sind daher zu der Überzeugung gekommen, dass die Wissenschaft den Glauben an einen Schöpfer überflüssig und unmöglich gemacht hat.

Ein offensichtlicher Trugschluss

Aber darin liegt ein offensichtlicher Trugschluss. Stellen wir uns z.B. ein Auto mit Ottomotor vor. Es ist verständlich, dass ein primitiver Dschungelbewohner, der ein solches Auto zum ersten Mal sieht und die Prinzipien eines Verbrennungsmotors nicht versteht, sich einen Gott (Herrn Otto) im Inneren der Maschine vorstellt, der den Motor zum Laufen bringt. Weiterhin könnte er sich vorstellen, dass Herr Otto, der im Inneren der Maschine ist, ihn mag und dass dies der Grund dafür ist, dass die Maschine gut läuft. Wenn der Motor aber nicht läuft, läge es daran, dass Herr Otto ihn nicht mag. Natürlich würde der Dschungelbewohner allmählich zivilisiert werden, dann vielleicht Maschinenbau studieren und den Motor auseinandernehmen. Dabei würde er entdecken, dass es keinen Herrn Otto in der Maschine gibt und dass er für die Erklärung, wie die Maschine funktioniert, gar keinen Herrn Otto benötigt. Sein Verständnis für die unpersönlichen Prinzipien der Verbrennung würde ausreichen, um zu erklären, wie der Motor funktioniert. So weit, so gut. Vielleicht folgert dieser Mensch nun daraus, dass sein Verständnis der Prinzipien eines Verbrennungsmotors den Glauben an die Existenz von Herrn Otto, der den Motor erfunden hat, überflüssig und unmöglich macht. Diese Folgerung wäre offensichtlich falsch. Er verwechselt die Kategorien. Wir verstehen heute die unpersönlichen Prinzipien, nach denen das Universum funktioniert. Einige nehmen an, dass es deshalb unnötig oder unmöglich ist, an die Existenz eines persönlichen Schöpfers zu glauben, der den

großen Motor, das Universum, entworfen und geschaffen hat und erhält. Aber wenn wir das annehmen, verwechseln wir genauso die Kategorien. Wir sollten die Mechanismen eines Prozesses nicht mit seiner Ursache verwechseln. Jeder von uns weiß, wie man zwischen der absichtlich gewollten Bewegung eines Armes und einer gezwungenen krampfartigen Bewegung unterscheidet, die durch Kontakt mit elektrischem Strom verursacht wird.

An diesem Punkt werden jedoch die Menschen, die von diesem Mythos überzeugt sind, dazu neigen, wie folgt zu antworten: »Nun, es ist durchaus denkbar, dass es einen Gott außerhalb des Universums gibt, der das Universum erschaffen hat. Tatsächlich ist aber nichts Näheres über ihn bekannt, und es ist nicht die Aufgabe der Wissenschaft, über seine mögliche Existenz zu spekulieren. Andererseits stehen uns heute Informationen über die Funktionsweise des Universums zur Verfügung. Aufgrund dieser Informationen können wir voller Überzeugung behaupten, dass Gott nicht in die Funktionsweise des Universums eingreifen kann, es nicht tut und es niemals tun wird – falls es überhaupt einen Gott außerhalb des Universums gibt. So macht die Wissenschaft es unmöglich, an den christlichen Anspruch zu glauben, dass Gott in der Person von Jesus Christus in die Natur eingedrungen ist.« Wir wollen nun untersuchen, wie dieser Teil des Mythos entstanden ist.

Wieder der moderne Mythos

Es ist eine der großartigen Errungenschaften der Wissenschaft, dass sie beschreiben kann, was im Universum vor sich geht. Eine andere dieser großartigen Errungenschaften ist die Tatsache, dass die Wissenschaft auch die unveränderlichen Gesetze entdeckt hat, welche die Funktionsweisen des Universums beeinflussen. Hier ist es wichtig, die Behauptungen der Wissenschaftler über diese Gesetze zu verstehen und ihnen zuzustimmen. Diese Gesetze sind nicht einfach nur Beschreibungen von dem, was passiert. Sie ergeben sich aus der Beobachtung der grundlegenden Prozesse. Diese Gesetze beschreiben nicht nur, dass die Natur so funktioniert, wie sie funktioniert, sondern auch, dass sie so funktionieren muss und nicht anders funktionieren kann. Diese Gesetze beschreiben nicht nur, was in der Vergangenheit geschah, sondern sie können auch erfolgreich voraussagen, was in der Zukunft geschehen wird. Vorausgesetzt, wir arbeiten nicht auf Quantenebene, können sie dies mit einer solchen Genauigkeit vorhersagen, dass zum Beispiel die Umlaufbahn der Mir-Weltraumstation so genau berechnet werden kann, dass Marslandungen möglich sind. Es ist daher verständlich, dass manchen Wissenschaftlern die Vorstellung nicht gefällt, dass irgendein Gott willkürlich in die Funktionsweisen der Natur eingreifen, sie abändern, aufschieben oder umkehren könnte. Dies würde im Widerspruch zu den unveränderlichen Gesetzen stehen und so die Grundlagen des wissenschaftlichen Verständnisses des Universums umstürzen.

Genau hier lauert ein weiterer Trugschluss, wie Professor C.S. Lewis mit folgender Analogie illustriert: Nehmen wir an, ich lege in dieser Woche 100 € in die Schublade meines Schreibtisches, weitere 200 € in der nächsten Woche und in der darauffolgenden Woche nochmals 100 €. Die unumstößlichen Rechengesetze erlauben mir vorauszusagen: Wenn ich das nächste Mal in die Schublade schaue, werde ich 400 € finden. Nehmen wir einmal an, dass ich beim nächsten Mal die Schublade öffne und nur 100 € finde. Was soll ich daraus schließen? Dass die Rechengesetze gebrochen wurden? Sicherlich nicht! Ich schließe vernünftigerweise daraus, dass ein Dieb die Gesetze des Staates gebrochen hat und 300 € aus meiner Schublade gestohlen hat. Es wäre lächerlich zu fordern, dass die Rechengesetze es unmöglich machen, an die Existenz eines solchen Diebes und an die Möglichkeit seines Eingreifens zu glauben. Im Gegenteil: Die normale Funktion dieser Gesetze entlarvt die Existenz und die Aktivität des Diebes.

Ebenso sagen die Naturgesetze voraus, was geschehen muss, wenn Gott nicht eingreift – obwohl es selbstverständlich kein Akt des Stehlens ist, wenn der Schöpfer in seine eigene Schöpfung eingreift. Es ist einfach ein Trugschluss zu argumentieren, dass die Naturgesetze es uns unmöglich machen, an die Existenz Gottes und an die Möglichkeit seines Eingreifens in das Universum zu glauben. Ebenso wäre es falsch zu behaupten, dass das Verständnis der Gesetze des Verbrennungsmotors es unmöglich macht zu glauben, dass ein Kfz-Mechaniker eingreifen und den Zylinderkopf eines Autos ausbauen könnte. Natürlich

könnte er eingreifen. Das Eingreifen würde diese Gesetze nicht aufheben. Dieselben Gesetze, die erklärten, warum der Motor mit Zylinderkopf funktioniert, würden nun erklären, warum der Motor ohne Zylinderkopf nicht funktioniert.

Nebenbei bemerkt behindert der Glaube an Gott als Schöpfer überhaupt nicht die Entdeckung der Naturgesetze. Historisch gesehen war genau dieser Glaube einer der wichtigsten Gründe dafür, nach den Naturgesetzen zu forschen. Sir Alfred North Whitehead, einer der anerkanntesten und bedeutendsten Wissenschaftshistoriker, sagte: »Die Menschen wurden wissenschaftlich, weil sie davon ausgingen, dass ein Gesetz hinter der Natur steht. Und sie gingen davon aus, dass ein Gesetz dahintersteht, weil sie an einen Gesetzgeber glaubten.« Denken wir nur an Newton, Kepler, Faraday und Clerk-Maxwell. Sie alle würden mit Einstein übereinstimmen, dass Wissenschaft ohne Religion blind und Religion ohne Wissenschaft lahm ist.

An diesem Punkt könnten die Befürworter des Mythos gut erwidern: »Angenommen, es wäre nicht anti-wissenschaftlich, die theoretische Möglichkeit zuzulassen, dass eine Art Gott in die Welt eingegriffen hat: Welchen tatsächlichen Beweis gibt es dafür, dass solch ein übernatürliches Ereignis jemals stattgefunden hat?« Christen werden natürlich antworten, dass es viele Beweise für die wundersame Empfängnis, die Wundertaten und die Auferstehung von Jesus Christus gibt. Dieser Aussage wird folgende Frage gegenübergestellt: »Welche Beweise gibt es? Und wie können Sie erwarten, dass wir diese Beweise akzeptieren? Denn alle Beweise stammen aus dem Neuen Testament,

welches in einem vorwissenschaftlichen Zeitalter geschrieben wurde, als die Menschen die Naturgesetze noch nicht verstanden haben. Daher waren sie nur allzu bereit, an ein Wunder zu glauben, als eigentlich gar keines geschah.« Hierin liegt ein weiterer Trugschluss.

Ein weiterer Trugschluss

Nehmen wir z.B. den neutestamentlichen Bericht, dass Jesus von einer Jungfrau geboren wurde, ohne einen menschlichen Vater zu haben. Es ist offen gesagt ein Unsinn zu behaupten, dass die frühen Christen an dieses Wunder glaubten, weil sie die Naturgesetze nicht verstanden, die die Empfängnis und die Geburt eines Kindes regelten. Alle kannten die festgelegten Gesetze der Natur, nach denen Kinder geboren werden. Wenn sie diese Gesetze nicht gekannt hätten, so hätten sie sich ohne Weiteres vorstellen können, dass Kinder ohne einen Vater und ohne eine Mutter auf die Welt kommen könnten. In diesem Fall hätten sie also die Geschichte von der Jungfrauengeburt Jesu überhaupt nicht als ein Wunder angesehen. Die Tatsache, dass sie diese Begebenheit als ein Wunder einstufte, zeigt, dass sie die normalen Gesetze, die die Geburt bestimmen, vollständig verstanden hatten. Wenn jemand die Gesetze nicht verstanden hat, die normalerweise die Ereignisse bestimmen, wie kann dann jemand zu dem Schluss kommen, dass ein Wunder geschehen ist?

Nehmen wir eine andere Begebenheit: Lukas, der in der Wissenschaft der Medizin der damaligen Zeit ausgebildet

war, beginnt die Biografie von Christus, indem er genau über dieses Thema berichtet (Lukas 1,5-25). Er berichtet von Zacharias und seiner Frau Elisabeth, die viele Jahre lang für einen Sohn beteten, weil Elisabeth unfruchtbar war. Dem Zacharias erschien in seinem hohen Alter ein Engel, um ihm zu sagen, dass seine Gebete erhört wurden und dass seine Frau einen Sohn empfangen und gebären wird. Als Zacharias das hörte, lehnte er es ab, daran zu glauben. Zacharias begründete seine Antwort damit, dass er zu alt und seine Frau unfruchtbar sei. Ein Kind in ihrem hohen Alter zu haben, hätte allem widersprochen, was sie über die Naturgesetze wussten. Eine interessante Tatsache über ihn ist folgende: Er war kein Atheist, sondern ein Priester, der an Gott und die Existenz von Engeln glaubte und den Wert der Gebete kannte. Er war jedoch nicht bereit, an die Erfüllung seiner Gebete zu glauben, wenn dies die Umkehrung der Naturgesetze bedeutete.

Lukas berichtet, dass der Engel Zacharias für die Unlogik seines Unglaubens mit Stummheit bestraft wurde. Dies zeigt, dass die frühen Christen kein leichtgläubiger Haufen waren, die keine Ahnung von den Naturgesetzen hatten und daher bereit waren, jede Wundergeschichte zu glauben, wie absurd sie auch war. Genauso wie alle anderen Menschen hatten auch die frühen Christen Schwierigkeiten, an die Tatsache eines solchen Wunders zu glauben. Schlussendlich wurden sie durch die Schwere der vielen Beweise dazu gebracht, doch zu glauben.

Ähnliches schreibt Lukas in seiner Berichterstattung über den Beginn des Christentums, der Apostelgeschichte. Der große Widerstand gegen die christliche Botschaft der

Auferstehung Jesu Christi kam nicht von Atheisten, sondern von den sadduzäischen Hohenpriestern der Juden. Sie waren sehr religiöse Männer. Sie glaubten an Gott. Sie sprachen ihre Gebete. Dies bedeutete aber nicht, dass sie an die Auferstehung Jesu aus den Toten glaubten, als sie zum ersten Mal davon hörten. Sie glaubten nicht daran, weil sie die Ansichten der Welt angenommen hatten. Diese Ansichten ließen es nicht zu, an ein solches Wunder wie die körperliche Auferstehung von Jesus Christus zu glauben (Apostelgeschichte 23,8).

Daher ist es einfach falsch anzunehmen, das Christentum sei in einer leichtgläubigen, vorwissenschaftlichen Welt entstanden. Die Welt des Altertums kannte genauso wie wir heute das Naturgesetz, dass menschliche Körper nicht einfach aus Gräbern auferstehen. Das Christentum und die Botschaft der Auferstehung verbreiteten sich durch die Schwere der Beweise dafür, dass ein Mensch, trotz der Naturgesetze, wirklich aus dem Tod auferstanden ist.

Es ist wahr, dass heutzutage einige Menschen die gleiche Weltanschauung haben wie damals die Sadduzäer. Diese Menschen haben fälschlicherweise versucht, die christliche Botschaft für die wissenschaftliche Denkweise glaubhafter zu machen, indem sie die Wundertaten ganz aus der Bibel wegstreichen und nur die ethischen Lehren von Jesus präsentieren. Dies funktioniert jedoch nicht. Zum einen versichert das Neue Testament selbst, dass die Auferstehung Christi nicht nur irgendeine übernatürliche, unwichtige Verzierung der christlichen Botschaft ist. Die Auferstehung ist der Kern der christlichen Botschaft. Wer die Auferstehung weglässt, zerstört die Botschaft. Wenn

das Neue Testament selbst das so erklärt, ist es nutzlos, wenn Menschen 2000 Jahre später argumentieren, dass man die Wunder herausnehmen kann und immer noch das echte Christentum übrig behält (vgl. 1. Korinther 15).

Zum anderen beruht dieser ganze Versuch auf einem Irrtum. Denn unser wissenschaftlicher Fortschritt im Verstehen der Naturgesetze hat es uns vereinfacht, an die Auferstehung Christi zu glauben – und nicht erschwert.

Wissenschaft auf der Seite des Glaubens

Eines der Grundgesetze der Natur, welches von der Wissenschaft entdeckt wurde und ständig verkündigt wird, ist der zweite Hauptsatz der Thermodynamik. Dieses Gesetz lehrt, dass der Zustand des Universums als Ganzes gesehen wie eine Uhr abläuft und die Entropie zunimmt. Wenn der Zustand des Universums sich verschlechtert, dann ist der Gedanke kaum vorstellbar, dass dies schon seit einer unendlich langen Zeit so ist. Die Wissenschaft selbst lehrt, dass es eine Zeit gegeben haben muss, in der der umgekehrte Prozess stattfand und das Universum »aufgezogen« wurde. Wenn also das Universum zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit »aufgezogen« wurde, dann ist es weder unmöglich noch unwissenschaftlich, zu glauben, dass bei der Auferstehung Christi der Prozess der Natur wiederum umgekehrt wurde und der tote Körper zum Leben erweckt wurde und aus dem Grab kam.

Die Wissenschaft lehrt, dass die Entropie des Universums als Ganzes gesehen zunimmt. Es kann aber auch

Situationen geben, in denen die Entropie örtlich gesehen abnimmt. Samen entwickeln sich zu Bäumen, die Frucht hervorbringen. Wir wissen, dass dies möglich ist, weil in dieser örtlich begrenzten Situation die Erde eine riesige Menge an Energie von der Sonne erhält. In Übereinstimmung damit weist das Neue Testament darauf hin, dass die Auferstehung von Christus durch die unvorstellbar große Energiezufuhr vom Schöpfer selbst ermöglicht wurde: *»nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte ...«* (Epheser 1,19-20).

Ungeachtet dessen könnten einige Menschen eine ständige Schwierigkeit haben, die sie wie folgt ausdrücken: »Die Beweise aus dem Neuen Testament sind für uns heute sehr weit entfernt. Wie können wir einen direkten Zugang dazu bekommen? Die Wunder im Allgemeinen und insbesondere die Auferstehung Christi sind Begebenheiten, die nicht jeden Tag oder jede Woche passieren. Wir haben keine modernen Erfahrungen, die als Vergleich dienen, und kein Kriterium, um die Glaubwürdigkeit der Begebenheiten messen zu können. Wird von uns einfach erwartet, dass wir alles glauben, was die Schreiber des Neuen Testaments berichten, nur weil sie es berichten?«

Der Charakter der Wunder Christi

Die Antwort darauf ist, dass es viele Faktoren gibt, die wir als Beweise für diese Wunder anführen können und die bei der Beurteilung ihrer Glaubwürdigkeit helfen. Zuerst soll-

ten wir den Unterschied bemerken, den es zwischen den verschiedenen Wundern gibt. Zum einen gibt es die Wunder, die Jesus wirkte und von denen das Neue Testament berichtet. Zum anderen gibt es die albernsten Wundergeschichten, die von leichtgläubigen Menschen in späteren, entarteten Zeiten der Christenheit erfunden wurden.

In den zuletzt genannten Geschichten weinen Bilder aus Stein Blutstränen, Wölfe verwandeln sich in Menschen und Vögel entstehen aus einem Klumpen Ton. Im Neuen Testament ist nichts berichtet, was solchen Geschichten auch nur im Entferntesten ähneln würde. Die Wunder, die Jesus vollbrachte, decken sich mit den normalen Vorgängen in der Natur. Als Jesus auf wundersame Weise Wein machte, zauberte er ihn nicht einfach aus der Luft herbei. Er bat um Wasser und verwandelte dieses Wasser in Wein. Dies vollbringt die Natur Jahr für Jahr, indem sie Mittel wie Reben und Erde, Sonne und Regen nutzt. Hätte Jesus unpassenderweise den Wein einfach aus der Luft entstehen lassen, so hätten wir angenommen, dass es sich um eine Art außerirdische magische Kraft gehandelt hat, ohne Berücksichtigung der Natur und ihrer Gesetze. Die Wunder Christi berücksichtigen die Natur, so wie man es von dem Schöpfer der Natur auch erwarten würde. Diese Wunder zeigen aber auch, dass Gott verständlicherweise der Natur überlegen ist.

Des Weiteren müssen wir die moralische Qualität seiner Wunder betrachten. Keines der Wunder Jesu wurde jemals vollbracht, um jemandem Schaden zuzufügen – nicht einmal, um seine Feinde zu zerstören.

Aufschlussreich sind auch die Ausdrücke, die das Neue Testament für die Wunder Jesu verwendet. Manchmal werden die Wunder mit einem Wort beschrieben, das eine mächtige Tat beschreibt. Bei anderen Begebenheiten wird ein Wort gebraucht, das »Wunder« oder »Zeichen« bedeutet. Diese Wörter zeigen, dass Christus absichtlich übernatürliche Taten vollbracht hat, um die Aufmerksamkeit mit Nachdruck auf sich zu lenken. Aber darüber hinaus sollten die Wunder als Zeichen dienen, die auf die großen geistlichen Quellen hindeuten, die Christus allen Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten schenken kann.

Dieser Aspekt der Wunder Christi wird besonders von Johannes, dem Schreiber des vierten Evangeliums betont. Sein übliches Wort für ein Wunder ist »Zeichen«. Als Jesus auf wundersame Weise die Brote vermehrte, berichtet Johannes zum Beispiel, dass er dies nicht nur tat, um die Bäuche der Menschen zu füllen. Er wollte die Aufmerksamkeit der Menschen auf die Tatsache lenken, dass er selbst das Brot des Lebens ist und dass er den geistlichen Hunger aller Menschen stillen kann, die ihm durch ihren Glauben vertrauen und ihn als Retter und Herrn annehmen (Johannes 6). An diesem Punkt bleibt es jedem von uns selbst überlassen, ob wir das in unserem eigenen Leben ausprobieren wollen – und damit zu überprüfen, ob das wahr ist oder nicht.

Ein Experiment

Und die entscheidende Überprüfung sieht wie folgt aus: Falls Christus tatsächlich am dritten Tag aus den Toten auferstanden ist – und er ist wirklich auferstanden –, dann bedeutet das, dass er heute lebt und durch seinen Geist in eine persönliche Beziehung zu uns treten kann. Falls wir unsererseits in eine persönliche Beziehung mit ihm kommen wollen, so kann man, wie bei jeder anderen Beziehung auch, die Realität einer solchen Beziehung nur erfahren und beweisen, wenn man sie auch eingeht. Die Möglichkeit, in diese Beziehung zu treten, steht allen von uns offen. Dies meint Johannes, wenn er von den Wundern Jesu berichtet: »*Was hier berichtet ist, wurde aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben an ihn in seinem Namen das Leben habt*« (Johannes 20,31; NeÜ).

Hier nun ein Experiment, das jeder von uns durchführen kann. Wenn Jesus wirklich Gottes Sohn ist, dann spricht das Johannesevangelium mit seiner Vollmacht zu uns. Das ist Gottes Art und Weise, mit uns in Kontakt zu treten. Millionen von Menschen haben bezeugt, dass Gott sich ihnen durch das Lesen des Johannesevangeliums persönlich offenbart hat. Wir können nicht all diese Millionen als Verrückte bezeichnen. Die einzig wirklich wissenschaftliche Vorgehensweise ist, diesen Anspruch zu überprüfen, indem wir dieses Experiment durchführen und es selbst lesen.